

Zeitschrift: Schweizer Schule

Band: 33 (1946)

Heft: 12

Artikel: Das neue st. gallische Viertklasselesebuch "Unsere Heimat" : Antwort der kantonalen Lehrmittelkommission

Autor: Gross, Max / Schöbi, Johann

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-533901>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

angepasst sind, gewährleisten, gerichtete Übertragung des Blütenstaubes. In diesem Fall geht die Zahl der Staubblätter, die Zahl der Pollenkörner zurück, ja ihre Form, ihr Gewicht, ihre äussere Struktur mit den rauen Wärtchen wird zur besseren Anheftung an den Insektenkörper verändert. Besteht nun etwa ein innerer Zusammenhang zwischen Bestäubung durch den Wind und Samenverbreitung durch denselben, oder ist die Bestäubung durch Insekten und Verbreitung der Samen durch Vögel etwa in einem inneren Zusammenhang? Eine kleine Vergleichstabelle wird uns zeigen, dass darüber keine Gesetzmässigkeit herrscht. Wir können nur sagen: Windbestäubung und Windverbreitung ist bei den ältesten Pflanzen der Erdgeschichte die Regel. Verbesserungen treten erst im Tertiär auf, wo auch die Vögel und Insekten in ihre volle Blütezeit eintreten. Farne sind ganz auf den Wind angewiesen. Bei den Nacktsamigen kommen schüchterne Versuche für die Samenverbreitung durch Vögel vor, wie beim Samenmantel der Eibe und den saftigen Schuppen der Wacholder«beeren». Doch Tanne, Föhre, Fichte, Lärche, sie alle, wie überhaupt die Waldbäume, sind auf Windbestäubung angewiesen. Erst die ölreichen Früchte der Hasel, Buche und Eiche werden gern von Säugetieren verschleppt und verbreitet.

Erst die spezialisierteren Familien der Rosenartigen etwa entwickeln nun Blüten und Früchte, die beide eine Berührung mit dem Lebenskreis der Tiere haben: Pollenübertragung durch Bienen und Samenverbreitung durch Vögel. Die schwereren Samen beanspruchen grössere Kräfte und damit auch die höheren

Tiere. So muss also der Farbkontrast in der Blüte aufs Insektenauge und derjenige der Früchte aufs Vogelauge abgestimmt sind. Eine willkürliche Uebersicht, die jeder Lehrer sich selber ergänzen kann, möchte zum Schluss dieser herbstlichen Rückschau auf die Gewächse den Zusammenhang aufzeigen:

	Bestäubung:	Samenverbreitung:
Heckenrose:	Bienen	Vögel
Haselnuss	Wind	Eichhörnchen, Haselmaus
Eisenhut:	Hummeln	Springfrucht
Eibe:	Wind	Vögel
Löwenzahn:	Bienen, Fliegen	Wind etc.

Wenn wir auch darin keinen inneren Zusammenhang gefunden haben, etwa derart, dass eine Windbestäubung immer auch eine Samenverbreitung durch die gleiche Kraft erfordere, so kann doch gesagt werden: Die gerichtete Bestäubung durch Insekten ist differenzierter, als jene ungerichtete, allgemeine Übertragung durch den Wind, und eine Samenverbreitung durch Tiere ist spezialisierter als eine Windverbreitung, wenn auch hier gesagt werden muss, dass der allgemeine Zweck der Samenverbreitung vom Wind ebensogut, wenn nicht besser erreicht wird: Die Erhaltung und Ausbreitung einer bestimmten Art. Bei solchen Betrachtungen erfahren wir aber, dass die Pflanze wie ein handelndes Subjekt sich in den Lebenskreis seiner Umwelt einfügt und von Vorgängen und anatomischen Eigenheiten der Tierwelt Gebrauch macht, die den unbefangenen Beobachter immer wieder erstaunt.

Dr. Hans Weber, Rorschach.

Das neue st. gallische Viertklasslesebuch «Unsere Heimat»

Antwort der kantonalen Lehrmittelkommission

auf die Kritik in Nr. 9 der «Schweizer Schule».

Die Mitglieder der kantonalen Lehrmittelkommission haben mit grossem Befremden von der ablehnenden Stellungnahme zum neuen Lesebuch Kenntnis genommen.

Sie lehnen die sachlich einseitige Kritik des anonymen «Lehrers der 4. Klasse», ganz beson-

ders aber die persönliche Polemik im «Nachsatz der Schriftleitung» ganz entschieden ab.

Die Totalrevision des 4. Lesebuches erfolgte nach vorausgegangener Umfrage an die gesamte Lehrerschaft im Amtlichen Schulblatt und ist das Werk grundsätzlich bestimmter und einmütiger Zusammenarbeit aller Mitglieder der Kommission.

Unter deren Mitgliedern ist die Mittelstufe durch gut ausgewiesene, ebenfalls praktisch erfahrene «Lehrer der 4. Klasse» vertreten, die für die lehrpraktisch positive Qualifikation des Buches einstehen.

Das diesbezügliche Geleitwort in der Aprilnummer des Amtlichen Schulblattes gibt Aufschluss darüber, von welchen Grundgedanken sich die Kommission, auch im Hinblick auf die Ziele des neuen Lehrplans, leiten liess.

Die beanstandeten Arbeitsaufgaben für die Natur- und Heimatkunde werden bei richtiger Auffassung einem fruchtbaren Beobachtungs- und Erfahrungsunterricht dienen. Sie bezwecken das Gegenteil eines «blosses Wortunterrichtes» und haben mit einem angeblichen «Frage- und Antwortspiel» nichts zu tun.

Gegenüber dem abschätzigen Urteil über «misslungene Lesebücher» kann sich die kantonale Lehrmittelkommission jederzeit auf sehr anerkennende, massgebliche Urteile inner- und ausserkantonaler Kollegen berufen und neuestens auch auf die lobende Auszeichnung der st. gallischen Primarschulbücher durch die englisch-amerikanischen Instanzen im deutschen Besetzungsgebiet.

Die kantonale Lehrmittelkommission, die aus Mitgliedern der Erziehungsbehörde und aus praktizierenden Lehrkräften aller Volksschulstufen beider Konfessionen zusammengesetzt ist, wird ihre Aufgabe wie bisher auch weiterhin darin sehen, die Lehrmittelgestaltung gemäss den Bestrebungen des Erziehungsrates in der Richtung auf einen verbesserten Primarschulunterricht durchzuführen.

Die Mitglieder der Kommission sprechen ihrem Präsidenten für seine umsichtige und gewissenhafte Leitung ihr volles Vertrauen aus.

Im Auftrag der kant. Lehrmittelkommission:
Karl Dudli, Aktuar.

Eine notwendige Klarstellung

Die oben erwähnte Kritik am neuen st. gallischen Viertklasslesebuch und die Nachschrift der Schriftleitung verpflichten mich, darauf näher einzugehen:

Meiner Ansicht nach stimmt es nicht, dass die st. gallischen Lesebücher seit dem Ausscheiden des sehr geschätzten Kommissionspräsidenten Ulrich Hilber allgemein an Qualität verloren haben. Ich finde einzig die jetzigen Fabeln weniger gut als die alten st. gallischen Fabeln, die von Jean

Frei, Ulrich Hilber, Karl und Adolf Schöbi verfasst worden waren. Alle andern Lesebücher sind wohl besser, gewiss aber nicht schlechter geworden. Das 3. Buch wird von Seminarlehrer Schwarz, Basel, sogar als das beste der Schweiz bezeichnet. Die schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Schul- und Jugendbücher, welche die für die Auslandhilfe zur Verfügung gestellten Lesebücher sichtetete, schrieb im Februar 1946: «Wir haben die Primarschulbücher der ganzen Schweiz durchgesehen auf ihre Brauchbarkeit für unsern Zweck vom 2. bis 8. Schuljahr, und dabei haben verschiedene Mitarbeiter unabhängig voneinander St. Gallen das beste Zeugnis erteilt, sowohl nach literarischer Qualität wie nach Weltoffenheit.» Unlängst ist auf dem Erziehungsdepartement ein offizielles Schreiben aus der britisch-amerikanischen Besetzungszone eingetroffen, in welchem mitgeteilt wurde, dass von den zuständigen Stellen die st. gallischen neben den bernischen Lesebüchern besondere Anerkennung fänden.

Dass die im grossen ganzen erfreuliche Qualität der st. gallischen Lesebücher vor allem ein Verdienst des Präsidenten der Lehrmittelkommission, Herrn Jean Frei, ist, kann im Ernste niemand bestreiten. Gewiss geht er eigenwillig seine Wege, was ich jedoch durchaus in Ordnung finde, ob schon ich nicht in allem seiner Meinung bin. Schliesslich trägt er in erster Linie vor Behörde und Lehrerschaft die Verantwortung. Ich bin davon überzeugt, dass Kollega Johann Schöbi oder ich noch um einige Grade eigenwilliger wären, wenn einer von uns die Ehre hätte, Präsident der Lehrmittelkommission zu sein.

Ich teile im übrigen die Meinung von Johann Schöbi, man sollte die Bücher sozusagen druckfertig von einzelnen Lehrern der betreffenden Stufe ausarbeiten lassen, denn die Arbeit in einer Kommission ist nun einmal schwerfällig, mühsam und zeitraubend. Aber ich mache mir keine Illusionen: solche persönliche Lesebücher würden von manchen Lehrern noch leidenschaftlicher abgelehnt, als unser durch eine Kommission erarbeitetes Lesebuch. Auf jeden Fall wäre der Verfasser der Kritik auch mit einem Buch nicht zufrieden gewesen, das ich ganz nach meinem Gutdünken hätte gestalten können; die Auslassungen zeigen mir, dass wir grundsätzlich eine verschiedene Vorstellung von einem guten Lesebuch für die vierte Klasse haben.

Der Vorwurf der Ueberbetonung des Bauerntums scheint mir z. B. ganz unbegreiflich. Unsere schweizerische Kultur ist in ihrer Grundlage eine Bauernkultur; und wenn wir von der Urquelle unseres schweizerischen Heimatgefühls reden wollen, so müssen wir in erster Linie von den Bauern, ihrer Welt und ihrer Arbeit sprechen, vor allem dann, wenn wir in Industriedörfern und in der Stadt unterrichten. Es geht mir nicht in den Kopf hinein, dass die Schüler von St. Gallen z. B. keine Vogelnerster mehr finden können, auf kein Pferd mehr sitzen und keinen Heuet mehr beobachten können.

Im weitern scheint der Einsender unter «Wortunterricht» nicht das zu verstehen, was z. B. Pestalozzi darunter verstand. Er rühmt die bisherige Heimatkunde in «kleinen Dosen» und «leicht fasslicher Sprache» ohne — wie es scheint — zu merken, dass hier die Betonung auf der Einprägung von heimatkundlichen Begriffen liegt und deshalb die Gefahr des Wortunterrichtes viel grösser ist, als wenn ich frage: Wer weiss, wo der Dorfbach entspringt? Auf die fundamentale Frage, auf welche Unterrichtsweise die Kinder ihre Heimat besser kennen lernen — Begriffsunterricht oder Anschauungsunterricht —, wird jeder Lehrer ohne Zögern dieselbe Antwort geben.

Jenen Lehrern, denen es möglich ist, dem Ideal eines anschaulichen Heimatunterrichtes nachzuleben — wöchentliche heimatkundliche Exkursion und nachfolgende Besprechung —, sind die heimatkundlichen Arbeitsfragen überflüssig. Allen andern Lehrkräften bieten sie Anregungen. Ein verhängnisvoller Irrtum, den ich übrigens im «Amtlichen Schulblatt» bereits richtig gestellt habe, ist es, aus den Arbeitsfragen ein Frag- und Antwortspiel zu machen. In einer Lektion können vernünftigerweise nicht mehr als 3 bis 5 Fragen behandelt werden. Ich persönlich würde es für besser halten, wenn die Arbeitsfragen in einem separaten Arbeitsbüchlein dem Lehrer abgegeben würden, weil sie keinen Lesestoff darstellen.

Auch in den Bemerkungen über den Geschichtsstoff gehe ich in wesentlichen Punkten nicht einig mit dem Kritiker. Die Alemenneneinwanderung, womit der Geschichtsteil des alten Buches begann, hat in unsern Schülern die irrthümliche Auffassung hervorgerufen, die Alemannen wären unsere alleinigen Vorfahren, eine Auffassung, die heute viele Erwachsene haben. Entweder hätte man die Abschnitte über die Alemannen

streichen oder dann auch von jenen Völkern, die vor den Alemannen unser Land besiedelt haben, erzählen müssen. Die zuständige Lehrplankommission entschied sich für die letztere Lösung, weil man wusste, dass schon viele Lehrer der 4. Klasse (in Flawil z. B. alle Lehrer der Mittelstufe) schon seit Jahren im Geschichtsunterricht von den Höhlenmenschen und Pfahlbauern, Helvetiern und Römern erzählten.

Die Abschnitte der Urgeschichte sind freilich, obwohl sie sich an ein Solothurner Lesebuch anlehnen, etwas zu schwer geschrieben. Das muss besonders jenen Lehrern auffallen, die sich gewohnt sind, einzig und allein am Lesestück Geschichte zu erteilen. Ich rate ihnen, sich doch des schönen Schulwandbildes «Höhlenmenschen» und des SJW Heftes «Pfahlbauer» von Hans Zulliger zu bedienen. (Die stilistisch schöne Darstellung des Todes von Orgetorix, die der Einsender anführt, wäre nicht in Frage gekommen, weil es nicht erwiesen ist, welchen Todes Orgetorix gestorben ist.)

Dass die Ausschaltung der Geschichte vom Ursprung der Eidgenossenschaft bedauert wird, ist verständlich; ich halte jedoch die neue Einteilung des Geschichtsstoffes (im neuen Lehrplan-Entwurf) für besser. Nun wird es möglich sein, die Heimatkunde mit der Lokalgeschichte der engern Heimat in einen natürlichen unterrichtlichen Zusammenhang zu bringen. Welche bedeutende Bereicherung dies für die Schule bedeutet, hat der Leser der «Schweizer Schule» am ausgezeichneten Aufsatz Konrad Bächingers über das Linthgebiet herausfühlen können, ist doch Bächingers Darstellung herausgewachsen aus der Lokalgeschichte Uznachs für eine 4. Klasse.

Der literarische Teil ist, wie der Einsender bemerkt, nicht überall leicht verständlich für ein zehnjähriges Kind. Es mag einzelne Stellen geben, die tatsächlich auf eine spätere Stufe gehören. Es ist ausserordentlich schwer, in jedem Falle genau festzustellen, für welches Alter sich ein Lesestück oder ein Gedicht eignet, was besonders dann viel Kopfzerbrechen macht, wenn man gewillt ist, ein Lesebuch auch nicht zu leicht zu machen. Zwar wäre es für uns Lehrer am einfachsten, wenn wir Lesebücher hätten, die für die Kinder ohne weiteres verständlich wären, aber dadurch würde das Kind weder an Vorstellungen noch am Wortschatz gewinnen. Darum muss es Lesestücke geben — neben andern —, die durch die Anschauung vor-

bereitet werden müssen, Lesestücke, in denen bestimmte Ausdrücke erklärt und besprochen werden müssen.

Ich bedaure es, nicht noch weiter auf das Buch und seine Kritik eingehen zu können. Es ist ein Mangel, dass die Bearbeiter der neuen Bücher nicht vor die Kollegen, die ihr Buch wohl oder übel, gerne und ungern, gebrauchen müssen, hinfreten können, um Red und Antwort zu geben. Manche gute Anregung käme an die richtige Adresse und manches harte Wort bliebe ungesagt.

Max Gross.

Randbemerkungen des einen «Sünders»

Es ist sicher nett, dass die kantonale Lehrmittelkommission in kollegialer Weise ihren Präsidenten deckt. Damit und mit der Ablehnung unserer Kritik wird aber nichts bewiesen. Bei unserem Angriff ging es nicht um Personen, sondern um die Qualität unserer Lesebücher. Hier sind uns eigene Erfahrungen wertvoller als Urteile von Leuten, die nur rasch in einigen Seiten blättern, die Bildchen schön finden und konventionell zustimmen. Es sagen uns auch die Aeusserungen von englisch-amerikanischen Instanzen nichts. Wenn sich unsere Bücher für die deutschen Besetzungsgebiete eignen sollten, dann fehlt ihnen wirklich, was wir oft behaupten hören: die wahre Bodenständigkeit und eine klare christliche Einstellung. Etwas positiver Erdgout scheint uns wertvoller zu sein, als das, was die schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Schul- und Jugendbücher als «weltoffen» bezeichnet.

Ich habe mich ungemein auf das neue Büchlein gefreut, weil man diesmal einen neuen Weg beschritt und jemanden ganz allein, was ich für absolut richtig halte, mit der Umarbeit betraute. Dass dieser eine Max Gross sein durfte, stärkte mein Vertrauen. Leider beweist nun das fertige Werk, dass auch noch andere Kräfte beteiligt waren. Darum fehlt dem neuen Büchlein der einheitliche Zug und, was ein grosser Mangel ist, viel zu häufig die Rücksichtnahme auf den Bildungsstand der Schüler. Leider mussten wir die grosse einheitliche Linie auch bei anderen Revisionen vermissen. Es war niemand da, der alles mit fester Hand zusammenzufassen wusste. Ich würde es dem Präsidenten der kantonalen Lehrmittelkommission niemals verargen, wenn er weit

setzköpfiger vorginge, sofern diese Eigenwilligkeit der guten Sache diene. Ich kann mich aber des Eindrucks nicht erwehren, dass man sich von bestimmten Methoden und Dichtern blenden lässt. Wenn diese auch ausgezeichnete Sätze zu bilden verstehen, jedoch das, was sie bieten, nicht einen brauchbaren heiligen Kern besitzt, sind sie doch nicht wert, berücksichtigt zu werden. Unterhaltliche Lehrstoffe erhalten unsere Schüler gegenwärtig zur Genüge. Wir verlangen mehr! Wir müssen darauf sehen, dass der ethische Teil auf ein positives Ziel hinarbeitet! Protestanten und Katholiken besitzen genügend christliche Berührungspunkte, in denen wir uns finden können, ohne den «vielgepriesenen» Paragraphen 27 der Bundesverfassung zu verletzen. Wenn wir von einem Abgleiten unserer Lehrmittel schrieben, so dachten wir in erster Linie an diese Seite der Revisionen. Wer kann in diesem Lichte besehen an den schönfarbigen Büchlein der Elementarschule, wer gar am «berühmten» Sechstklasslesebuch Freude haben? Wir sind gerne bereit anzuerkennen, dass in dieser Beziehung der ethische Teil des neuen Büchleins der 4. Klasse dank der Einstellung des Hauptmitarbeiters einen beachtenswerten Fortschritt bedeutet. Wäre alles in dieser Weise gelungen, hätten wir uns sicher ohne weiteres mit einigen Uebermarchungen wegen des Bildungsgrades abgefunden.

Vielseitiger Kritik ruft aber mit Recht der geschichtliche Teil. Man mag darüber geteilter Meinung sein, ob die Geschichte auf dieser Stufe mit der Besprechung der Pfahlbauer, der Helvetier und Alemannen eingeleitet werden soll, eines Sinnes werden sicher alle, die mit diesem Lehrmittel ein Jahr gearbeitet haben, werden, dass es den Gesetzen jeder Psychologie widerspricht, wenn man Viertklässlern mehr an Wissen zumutet, als wir seinerzeit als weit reifere Seminaristen im Mittelschulstudium aufzunehmen hatten. Der Fülle dieses Stoffes mit vielen neuen Begriffen und Namen musste, was wir gerade für die 4. Klasse am meisten bedauern, die herrliche Tells Geschichte geopfert werden. Hier spürt man etwas von einem bestimmten System. Darum kam es sicher nicht von ungefähr, dass noch vor wenig Wochen das Blatt eines massgebenden Erziehungsrates einen Beitrag bot, der den geschichtlichen Wert der Tellsage in Zweifel zog. Wenn diese Sage Märchen sein sollte, so ist ihr dennoch eine weit

grössere Berechtigung in unseren Lehrmitteln zuzubilligen, als allem, was von Grimm & Cie. stammt und trotz der brutalen deutschen Mentalität unsere Lesebücher ziert.

Weil ich einst nach dem gleichen Schema, das sich im neuen Büchlein wiederholt, Naturkunde, damals noch mein liebstes Fach, halten durfte, lehne ich jene Art der Darbietung besonders energisch ab. Dieser Teil ist ein Missgriff ohne gleichen. Mag er auch interessantes Wissen vermitteln, so wird in diesem ausgeklügelten, hinter dem Pult entstandenen Frage- und Antwortspiel doch jede Freude ertötet. Es ist um so unverantwortlicher, wiederum so etwas zu bieten, als vor Jahren die gewitzigte Lehrerschaft sich einhellig gegen diese seelenlose Methode wandte. Man möge alle, die so zu unterrichten hatten, nach ihren Erfahrungen befragen und wird für immer belehrt werden. Lächerlich aber ist es, sich an die Sektionspräsidenten zu wenden, um von ihnen, die wohl zum geringsten Teile aus eigenen Erlebnissen schöpfen können, mit so kurzen Fristen Antworten einzufordern, dass die wirklichen Interessenten gar nicht zum Worte kommen.

Der Stoff scheint übrigens weitgehend Hunzikers Bauernbuch entnommen worden zu sein. Daher wird man in dieser Beziehung dem Vorwurfe einer bestimmten Einseitigkeit durchaus zustimmen müssen. Ich bin jetzt schon gespannt, wie sich diese so vorgebildeten Schüler, die nichts vom Kartenlesen verstehen, aber schon vom Konkursamt und säumigen Schuldnern zu erzählen wissen, oben machen werden. Dass der Erziehungsrat und eine Lehrmittelkommission diesen Abschnitt sanktionieren konnten, der in einzelnen Teilen sogar für Fortbildungsschüler überpfeffert wäre, ist mir unbegreiflich. Mit Frage- und Ausrufezeichen werden wir niemals Vaterlandsliebe und noch weniger eine wertvolle Gesinnung pflanzen können. Hier muss ganz anders vorgegangen werden, und hier verlangen wir eine neue Einstellung. Es geht nicht mehr darum, ein lückenloses System zu bieten — hiefür eignet sich unsere Stufe noch in keiner Weise; wir wollen nur einige schlichte, solide Fundamente legen, von denen aus weiter gebaut werden kann. Und der beste Grund wird immer mit Erzählungen geschaffen werden. Wir haben es verlernt, die Kinder durch unser Wort und Anknüpfungen an das Leben zu packen — und weil wir es nicht mehr selber können, haben uns unsere Lehrmittel zu helfen. Es gibt nichts, das

nicht in der schönen Form eines mitreissenden Geschichtchens dem Schüler nahe gebracht werden könnte. Ich denke dabei an das nüchterne Muster unseres Buches:

Das Betreibungs- oder Konkursamt hat säumige Schuldner zur Zahlung anzuhalten, wenn nötig sogar die Versteigerung anzuordnen; was geht bei einer Versteigerung vor? Was darf dem Schuldner versteigert werden, was aber nicht? Wie nennt man im Volksmund den Konkurs? Ist es wohl eine Schande, in Konkurs zu geraten?

Was wird da auf die Kleinen an Verbalismus niederprasseln, wenn ihnen glücklicherweise jede Erfahrung abgeht und doch alles durchgenommen werden muss! Hier gibt es bessere und dem Kinde angepasstere Wege, um zum Ziele zu kommen.

Der Berghannes verlumpt! — Man schildert in warmen Worten seinen Kampf um die Existenz, die schlaflosen Nächte des Vaters und der Mutter, die Herzlosigkeit eines Gläubigers, und Konkursamt und gesetzliche Schutzbestimmungen erhalten eine ganz andere Bedeutung. Vielleicht wird sich der Viertklässler auch da schon bewusst, wie wichtig gesetzliche Vorschriften sind und wie verantwortungsvoll das Amt eines jeden Bürgers, wenn er mit seinem Stimmzettel zur Urne schreitet.

Unsere Stimmbürger lassen sich in vielen Entscheidungen nur so schwer von ihrem Egoismus wegbewegen, weil in unserem gesamten Gesinnungsunterricht, und dabei klage ich, wie immer, auch unseren Katechismus an, der nüchterne Verstand das Herz erwürgt. Wir müssen in allem, was auf dieser Stufe geboten werden kann, weit mehr von lebenswarmen, wahrheitsgetreuen Schilderungen ausgehen, die in der Untermauerung durch Lehrgespräche, zu neuen Wissensstoffen führen. Selbstverständlich kann auf diese Weise kein Teil dessen geboten werden, was unser neues Viertklassbüchlein in mehr als 400, oft sehr weitreichenden Fragen und einem Haufen oft ungemein zeitraubender Beobachtungsaufgaben zustande bringt. Aber wahrscheinlich ist dieses Wenige doch viel, viel mehr!

Wir gestehen, dass es besser gewesen wäre, diese grundsätzlichen Bemerkungen vor der Erstellung des teilweise verfehlten Lehrmittels anzubringen. Man hat ja die Lehrerschaft sogar eingeladen, sich vernehmen zu lassen. Weil man aber auf die vielen, die bei der Revision des

Büchleins der 6. Klasse etwas beitragen wollten, nicht hörte, ist diesmal die Lehrerschaft des Kantons sicher mit Recht verblüffend stumm geblieben. Nachdem man sie damals durch Nichtberück-

sichtigung wohlüberlegter Vorschläge auf die Seite stellte, hat man ihr ein besonderes Recht zur Kritik eingeräumt. Wir machen davon Gebrauch.
Johann Schöbi.

Mittelschule

Ein neues, wichtiges Werk für den Deutschlehrer:

Deutsche Literaturgeschichte in Grundzügen. —

Herausgegeben von B. Boesch, Bern, A. Francke A.-G., Verlag, 1946. 363 Seiten. — Fr. 14.80.

Wohl auf keinem Gebiet des Geisteslebens wirkt sich das Ausbleiben des deutschen Buches in so empfindlicher Weise aus wie auf dem der schönen Literatur und der Literaturgeschichte. Wie sehr sich unsere deutschschweizerischen Verleger bemühen, diese Lücke auszufüllen, beweisen die vielen und schönen Dichter- und Schriftstellerausgaben und die sehr namhaften literaturgeschichtlichen Werke, die seit 1943 erschienen sind.

Bei Eugen Haag in Luzern konnte 1944/45 die dritte neubearbeitete Auflage der «*Deutschen Literaturgeschichte*» (leider immer noch ohne den dritten Teil!) von Signer und Würth erscheinen. Sie will ein Lehr- und Lernbuch für unsere Schweizer Schulen sein (vgl. die Besprechung in dieser Zeitschrift, Jahrgang 1945/46, 401/402).

Der Bildung junger Menschen möchte auch die «*Deutsche Literatur*» von Walter Clauss (1. Auflage 1943, bei Schulthess & Co., Zürich) dienen. Der Verfasser hat, so bemerkt er im Vorwort, bei seiner Arbeit in erster Linie an die Schüler und Schülerinnen der oberen Klassen schweizerischer Gymnasien, Lehrerbildungsanstalten und anderer Mittelschulen der gleichen Stufe gedacht. Das Buch «soll dem Lehrer den Vortrag von Literaturgeschichte und dem Schüler das Nachschreiben der wissenswerten Tatsachen ersparen.» Es ist in einem angenehmen und flüssigen Stile geschrieben und kann dem Schüler ein zuverlässiger Begleiter und Ratgeber sein; ein eigentliches Lehrbuch ist es nicht.

Und nun sind gar im gleichen Francke-Verlag in Bern kurz nacheinander zwei Werke über die deutsche Literatur erschienen. Das eine, die «*Geschichte der deutschen Literatur*» von E. Max Bräm will sich wie die eben erwähnten Bücher, allerdings unter besonderer Berücksichtigung des schweizerischen Schrifttums, ebenfalls als Lehrmittel an den

höheren Schulen der Schweiz eignen; das andere hingegen, die «*Deutsche Literaturgeschichte in Grundzügen*», herausgegeben von B. Bösch, die uns hier zur Besprechung vorliegt, «möchte vor allem dem Studenten und Deutschlehrer, dazu einem weiteren Kreise von Freunden deutscher Dichtung Beispiele literaturgeschichtlicher Sehweise an die Hand geben. Das Buch will also kein kurzgefasstes Lehr- und Handbuch sein» (Vorwort des Herausgebers, S. 7).

Wer viele biographische Tatsachen, eingehende Analysen von Werken und einen «Einblick in die werktätigen Mühen der Forschung» verlangt, kommt daher nicht auf seine Rechnung. Auch der Deutschlehrer auf der Oberstufe der höheren Schule nicht, wenn er darin fertige Lektionen sucht. Das Buch will eben ganz einfach das deutschsprachige Schrifttum in seinen «*Grundzügen*» aufzeigen. Der Leser soll nicht Details kennen lernen, sondern das Gesamtwerk; er soll zu einer Gesamtschau, zu einer Synthese kommen. Nicht der Stoff und die eingehende Analyse stehen im Vordergrund des Interesses, sondern die richtige literaturgeschichtliche Sehweise, die vermittelt werden soll. Diese Literaturgeschichte in Grundzügen mag in etwa an den «*Aufriss der deutschen Literaturgeschichte nach neueren Gesichtspunkten*», die von Korff und Linden, 1930, bei Teubner herausgegeben wurde, erinnern. Die beiden Schweizer Gelehrten Strich (Bern) und Ermatinger (Zürich) hatten dort die Romantik, resp. die Aufklärung behandelt, währenddem sie in diesem Werke für den Barock, resp. für die Literatur der Klassik und des Idealismus zeichnen.

Der Untertitel «Die Epochen deutscher Dichtung in Darstellungen von . . .» sowie die Verteilung des Stoffes auf die verschiedenen Mitarbeiter reizt zum Vergleich mit den von Julius Zeitler unter Mitwirkung von Golther, Stammler, Hankamer, Naumann u. a. besorgten «*Epochen der deutschen*